

Klaus Werner

Bewußtsein und Getriebensein - Modell einer Identifikation

Vorwort

Als der Galerist Judy Lybke zumindest für Leipzig im März 1988 „Die Zeit nach Beuys“ kreierte, gehörte das Brüderpaar Carsten und Olaf folgerichtig dazu. Ihr Workplace war zwar damals der Keller, aber ihre Wachheit blieb mir stärker in Erinnerung als der mäßig erleuchtete Raum und die forcierte Installation. Die frescanten Studien auf zerrissenen Leimpapieren, Strömlinge im Mikrokosmos der Natur, organoide Kopf- und Körperbilder mit betonter Gehirnblase, starken Backenknochen, scharf gezogenen Brauen und dünne nach außen geneigten Beinchen generierten dem Kundigen vielleicht Namen wie Altenbourg, Claus oder Beuys. In Verwicklung läßt sich Carsten Nicolai jedoch nicht ein. Das Klima zog ihn mehr an als die Konzepte. Es sicherte dem diskursiven Dialog zwischen der Wahrheit des Ganzen und der Wahrheit der Teile zwar nicht den Schulterschuß, aber immerhin die Chance einer fortan offenen Bühne zu. Auf ihr spielt er bald mit der vierten Dimension. Ansonsten meidet Nicolai bei diesen zunehmend von musikalischen Interessen begleiteten philosophischen Mutmaßungen jede Festlegung. Denken über die Welt ist eine von Sog und Druck gesteuerte Bewegung entlang der osmotischen Leiterbahnen. Sie verändert ihre Prämissen ständig. Begriffe wie „sign“ (Zeichen), „spin“ (von der Beschleunigungsachse abdriftende Bewegung), „loop“ (Klangschleife oder Folge von Schleifen) bekräftigen die Komplexität dieser Vorgänge und deren Dauer. „Cerebrale Wesen im Labyrinth verfangen“ benötigen immer weniger den habhaften Körper als seine Spuren, Symptome, Töne und Zeichen. Die Twin-Phase pendelt zwischen Sein/Nichtsein, Low/Flow, Fluten/Nichtfluten, Ton/Noton. Der Bildgedanke reicht nicht mehr, Instrumente treten auf, Maschinen, Installationen. Die Energie scheint von der Vision wieder in die Realität zurückzuführen.

Um den diffusen Zustand eines solchen in aufsteigenden Spiralen hängenden Werkes (als work in progress) populär zu machen, definiert Nicolai das Zeichen als Schlüsselfigur seiner Kunst. Es überträgt den Stand des Selbstgespräches nach außen, erscheint als Sticker, Soundgraffito oder Label. Es lädt zur Beteiligung und zur Teilung der Erfindung ein. Die einst aus den Pollenzellen von „gentiana rhaetica“ oder „circaea alpina“ geborgenen „bio-module“ sind heute designte Sympathie- und Ortungsverweise geworden. Der Künstler legt sie als Fährtre aus. Seine Sympathisanten tragen sie als Anstecknadel am Revers. Er entdeckte die Architektur neuer Begriffe und er hat stand gehalten - wie immer und immer wieder „zwischen Bewußtsein und Getriebensein.“
(C.Nicolai)

Die von der Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig gemeinsam mit dem Künstler entworfene Ausstellung beschreibt den aktuellen Zustand des Werkes. Er wird schon im nächsten Jahr ein anderer sein. Die Tatsache, daß viele Elemente - vor allem die

Gründung des Labels und die Entwicklung von Klangstrukturen in der Zusammenarbeit von Carsten Nicolai mit Kollegen und Freunden aus Chemnitz und Helsinki entstanden sind läßt mich Ihnen allen herzlich Dank sagen. Seit längerem plante das Institut für moderne Kunst Nürnberg die Herausgabe einer Publikation. Diesen glücklichen Umstand konnten wir Dank der Aufgeschlossenheit von Manfred Rothenburger und Petra Weigle für eine sinnvolle Zusammenarbeit bei Redaktion und Herstellung des Kataloges nutzen. Mit Hochachtung möchte ich auf die Autoren dieses Bandes verweisen.

Das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, das Kulturamt Chemnitz, das Institut für moderne Kunst Nürnberg und der Veranstalter haben die Herausgabe dieser nach den Vorstellungen des Künstlers entwickelten Schrift großzügig gefördert.

In: Institut für moderne Kunst Nürnberg/Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig
(Hg.): Carsten Nicolai. Polyfoto. mit CD. Nürnberg 1998, S. 4